

# Militär in der Gesellschaft.

## Aspekte einer neuen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit.

Bernhard R. Kroener

Daß die Geschichtswissenschaft bei der Erforschung des „Zeitalters der Gewalt“, wie der Wiener Historiker Heinrich Lutz bereits Mitte der sechziger Jahre das 20. Jahrhundert apostrophiert hat, auf das methodische Rüstzeug einer spezifischen Militärgeschichte nicht würde verzichten können, war in der Bundesrepublik spätestens seit dem Beginn einer intensiven Auseinandersetzung mit der Geschichte des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges unstrittig.<sup>1</sup> Die wenige Jahre nach dem richtungweisenden Aufsatz von Rainer Wohlfeil im Militärgeschichtlichen Forschungsamt geführte Theoriediskussion orientierte sich dementsprechend in erster Linie an den methodischen Problemen der Erforschung von Militär, Krieg und Gesellschaft im Zeitalter der Weltkriege.<sup>2</sup>

Hinsichtlich der Erforschung des Verhältnisses von Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit läßt sich ein vergleichbarer methodischer „take off“ erst mit deutlicher zeitlicher Verzögerung Ende der siebziger Jahre feststellen<sup>3</sup>. Die traditionelle Diplomatiegeschichte hatte sich nach 1945, belastet mit den Erfahrungen einer umfassenden ideologischen Instrumentalisierung der traditionellen „Kriegsgeschichte“ in ihrer Deformation als „Wehrgeschichte“ unter dem Nationalsozialismus, vom integralen Ansatz der Delbrückschen Schule bewußt gelöst. Indem der „Staatskunst“ das „Kriegshandwerk“ nachgeordnet wurde, ließ sich die Kriegsgeschichte wieder in das Prokrustesbett einer Generalstabsdisziplin zurückzwingen.<sup>4</sup> Diese Feststel-

---

<sup>1</sup> Heinrich Lutz, Über die Verantwortung der Gläubigen im Zeitalter der Gewalt, in: Hans Maier (Hrsg.), Deutscher Katholizismus nach 1945. Kirche, Gesellschaft, Geschichte, München 1964, S. 163-189.

<sup>2</sup> Rainer Wohlfeil, Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte? In: MGM 1 (1967), S. 21-29; Dieter Bangert u. a., Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung, in: MGM 2 (1967), S. 9-19; Klaus A. Maier, Überlegungen zur Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung im Militärgeschichtlichen Forschungsamt und die Forderung nach deren Nutzen für die Bundeswehr seit der Mitte der 70er Jahre, in: MGM 52(1993), S. 359-370.

<sup>3</sup> Ernst Willi Hansen, Zur Problematik einer Sozialgeschichte des deutschen Militärs im 17. und 18. Jahrhundert, in: ZHF 6 (1979), S. 425-46; Bernhard R. Kroener, Vom „extraordinari Kriegsvolck“ zum „miles perpetuus“. Zur Rolle der bewaffneten Macht in der europäischen Geschichte der Frühen Neuzeit. Ein Forschungs- und Literaturbericht, in: MGM 43 (1988), S. 141-188. Neuerdings der umfassende und kenntnisreiche Überblick von Daniel Hohrath, Die Kriegskunst im Lichte der Aufklärung – Militär und Aufklärung im 18. Jahrhundert, der demnächst in einem entsprechenden Themenheft der Zeitschrift „Aufklärung“ erscheinen wird. Ich danke an dieser Stelle dem Verfasser für die freundlich gewährte Einsichtnahme in sein Manuskript.

<sup>4</sup> Gerhard Ritter, Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des „Militarismus“ in Deutschland, 4 Bde., München 1968-1970; Otto Haintz, Vorrede zur Neuausgabe der ersten vier Bände von Hans Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, Bd. 1, Berlin 1962, S. 3.

lung gilt, wengleich mit einer zeitlichen Verschiebung von etwa einem Jahrzehnt gleichermaßen für die ältere französische „histoire bataille“<sup>5</sup> wie auch für die traditionelle angelsächsische Kriegsgeschichtsschreibung, die „all too swiftly descended to the level of a chronicle of one damn battle after another, which interludes for descriptions of uniforms“<sup>6</sup>.

Die Öffnung der historischen Forschung für sozialgeschichtlich orientierte Fragestellungen und Methoden eröffnete auch einer Militärgeschichte der Frühen Neuzeit ungeahnte Perspektiven. Während in der Bundesrepublik das Militär nach traditionellem Verständnis „als Faktor des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und gesamten öffentlichen Lebens untersucht“ werden sollte<sup>7</sup>, ein Forschungsansatz, der über Büschs Dissertation aus der unmittelbaren Nachkriegszeit und Fritz Redlichs Forschungen noch ein Stück weit in die Verfassungs- und Institutionengeschichte des 19. Jahrhunderts zurückwies,<sup>8</sup> hatte sich die Militärgeschichte in der westeuropäischen und amerikanischen Geschichtswissenschaft neue Untersuchungsfelder erschlossen. Bereits die Arbeiten zur sozialen Dimension des Militärischen in der Frühen Neuzeit lassen erkennen, daß der Erkenntnishorizont der Historiker zunächst noch von einer affirmativen Verbindung der bewaffneten Macht, und hier in erster Linie ihrer Führungsschicht, zum Bereich der staatlichen Exekutive geprägt war. Aus dieser Orientierung heraus ließ sich das Militär nur schwer als Bestandteil der frühneuzeitlichen Gesamtgesellschaft lokalisieren.

Bereits 1964 hatte André Corvisier in seiner wegweisenden thèse d'Etat den programmatischen Titel: *L'Armée Française de la fin du XVIIème siècle au ministère de Choiseul. – Le soldat*<sup>9</sup> gegeben. Im Zuge einer intensiveren Beschäftigung mit dem sozialen System Militär und seinen Wechselbeziehungen zur nichtmilitärischen Gesellschaft rückte immer stärker das einer spezifischen auftragsbezogenen Normensetzung unterworfenen Individuum in den Mittelpunkt der Betrachtung. Obwohl Ernst Willi Hansen bereits in seinem 1979 publizierten Forschungsüberblick dieses Desiderat einer modernen frühneuzeitlichen Militärgeschichte, das heißt, eine verstärkte Bemühung um die „Rekonstruktion der sozialen Wirklichkeit der Soldaten“ postuliert hatte, stand bis weit in die achtziger Jahre die Auseinandersetzung mit den institutionellen Bezügen des Verhältnisses von Militär und Gesellschaft im Mittelpunkt der entsprechenden Untersuchungen.<sup>10</sup> Eine vergleichende Be-

<sup>5</sup> André Martel, Le renouveau de l'histoire militaire en France, in: *Revue Historique* 245 (1971), S. 107-126.

<sup>6</sup> Colin Jones, New Military History for old? War and Society in Early Modern Europe, in: *European Studies Review* 12 (1982), S. 97-108, S. 97.

<sup>7</sup> Wohlfeil, *Militärgeschichte*, S. 29.

<sup>8</sup> Otto Büsch, *Militärsystem und Sozialleben im alten Preußen 1713-1806. Die Anfänge der sozialen Militarisierung der preußisch-deutschen Gesellschaft*, Berlin 1962 (TB 1981); Fritz Redlich, *The German Military Enterpriser and his Work Force*, 2 Bde., Wiesbaden 1964-1965.

<sup>9</sup> 2 Bde. Paris 1964.

<sup>10</sup> Johannes Kunisch (Hg.), *Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit*, Berlin 1986; Die Aufsätze und Beiträge von Eberhard Kessel und Werner Gembruch verdeutlichen ebenso anschaulich diesen Ansatz: Eberhard Kessel, *Militärgeschichte und Kriegstheorie in neuerer Zeit. Ausgewählte Aufsätze*, hrsg. u. eingel. von Johannes Kunisch, Berlin 1987; Werner Gembruch, *Staat und Heer. Ausgewählte historische Studien zum ancien*

trachtung der spannungsreichen Beziehung zwischen Staats- und Heeresverfassung erschien zunächst ergiebiger als etwa eine Auseinandersetzung über die Reichweite des von Gerhard Oestreich eingeführten Begriffs der Sozialdisziplinierung auf die Gruppe der frühmodernen Gesellschaft,<sup>11</sup> die Max Weber noch glaubte als den „Mutterschoß der Disziplin“ bezeichnen zu können.<sup>12</sup> Erstaunlicherweise ging Michel Foucault in seinem Versuch, die Wirkungsmechanismen von Überwachung und Strafe unter anderem am Beispiel der militärischen Gesellschaft in Frankreich im Ancien Régime zu erhellen, auf die von Corvisier auf der Basis eines immensen Quellenmaterials vorgelegten Ergebnisse zur Sozialgeschichte der französischen Armee nicht ein.<sup>13</sup> Seine zweifellos wegweisenden Erkenntnisse für die in den letzten Jahren verstärkt geführte Diskussion zur historischen Anthropologie der Gewalt sind daher hinsichtlich der Wirkung militärischer Disziplinierungsmechanismen durchaus korrekturbedürftig.<sup>14</sup>

Die angelsächsische Forschung, die ihrerseits bereits früh die Relevanz der wechselseitigen Sozialbeziehungen zwischen Militär und Gesellschaft erkannt hatte, prägte Ende der siebziger Jahre den sehr eingängigen Gattungsbegriff „New Military History“, der schnörkellos als „socialization of Military history“ charakterisiert wurde.<sup>15</sup> Sie ergänzte damit eine ältere aus der traditionellen Kriegsgeschichte entwickelte Forschungsrichtung, die von einer sehr komplex angelegten Definition von Kriegführung ausging. In seiner bereits 1956 publizierten Antrittsvorlesung hatte Michael Roberts, dessen besonderes Interesse der schwedischen Geschichte des 17. Jahrhunderts galt, den politischen, sozialen, technologischen und politischen Wandel verfolgt, der in der europäischen Geschichte zwischen der Mitte des 16. und der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu einer tiefgreifenden, die Staatenbeziehungen grundlegend verändernden Form der kriegerischen Auseinandersetzungen geführt habe.<sup>16</sup> Die-

---

régime, zur Französischen Revolution und zu den Befreiungskriegen, hrsg. v. Johannes Kunisch, Berlin 1990.

<sup>11</sup> Gerhard Oestreich, Strukturprobleme des europäischen Absolutismus, in: ders., Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze, Berlin 1969, S. 179-197, hier S. 194; Stefan Breuer, Sozialdisziplinierung. Probleme und Problemverlagerungen eines Konzeptes bei Max Weber, Gerhard Oestreich und Michel Foucault, in: Christoph Sachße/ Florian Tennstedt (Hrsg.), Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung, Frankfurt 1986, S. 45-69.

<sup>12</sup> Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, hrsg. von Johannes Winckelmann, 2. Halbband, Tübingen 1956, S. 694.

<sup>13</sup> André Corvisier, Les contrôles de Troupes de l'Ancien Régime. 4 Bde. Paris 1968-1970; Michel Foucault, Surveiller et punir. Naissance de la prison, Paris 1974, S. 137ff.

<sup>14</sup> Markus Meumann/ Dirk Niefanger (Hrsg.), Ein Schauplatz herber Angst. Wahrnehmung und Darstellung von Gewalt im 17. Jahrhundert, Göttingen 1997, S. 7ff.

<sup>15</sup> Jones, History, S. 97.

<sup>16</sup> Michael Roberts, The Military Revolution, 1560-1660, Belfast 1956; Geoffrey Parker, The Military Revolution. Military Innovation and the Rise of the West, Cambridge 1988; Jeremy Black, A Military Revolution? Military Change and European Society 1550-1800, London 1991; Clifford J. Rogers (Hrsg.), The Military Revolution Debate: Readings on the Military Transformation of Early Modern Europe, Boulder, San Francisco, Oxford 1995; René Quatrefages, La Révolution militaire moderna. El crisol español, Madrid 1996; Jean Bérenger (Hrsg.), La Révolution militaire en Europe (Xve – XVIIIe siècles), Paris 1998.

sen Prozeß bezeichnete er terminologisch unscharf aber gleichwohl sehr eingängig als „Militärische Revolution“. Aus ihr sei schließlich die militärgestützte europäische Staatenwelt des 17. und 18. Jahrhunderts hervorgegangen. An dem von Roberts vorgelegten Modell sind in den vergangenen Jahrzehnten in vielfältiger Weise Ergänzungen, Korrekturen und Deutungsverschiebungen vorgenommen worden. Dabei blieb aber seine grundlegende Einschätzung unwidersprochen, daß der moderne Staat in erster Linie Kriegsstaat gewesen sei, dessen vordringlichste Sorge sich auf Aufstellung, Vergrößerung, Unterhalt und Einsatz des militärischen Instruments gerichtet habe.<sup>17</sup> Stimmt man dieser Einschätzung für die europäischen Großmächte der Frühen Neuzeit zu, dann besaß das Gewaltpotential des modernen Staates für die Zeitgenossen in vielfacher Hinsicht ein weitaus größeres Gewicht als viele Historiker ihm in den letzten Jahrzehnten aus den unterschiedlichsten Beweggründen zuerkennen wollten.<sup>17a</sup>

Der erkennbare Zusammenhang zwischen Staatsbildung und Kriegsverdichtung in der Frühen Neuzeit verdeutlicht, daß der Krieg, dessen Erscheinungsformen die Kriegshistoriker vergangener Generationen in besonderer Weise fasziniert hat, nur die Bewährungsprobe des Instruments darstellt. Er umschließt zwar eine besonders gewaltsame, aber nur vergleichsweise kurze Spanne im Bestehen des spezifischen Sozialsystems „Militär“. Aus dieser Feststellung, ergibt sich die thematische und damit auch die methodische Breite des Forschungsfeldes, für das sich inzwischen der Begriff „Moderne Militärgeschichte“ durchgesetzt hat. Nicht nur der Ausnahme- und Bewährungszustand des Krieges, sondern ebenso die Rolle des Militärs im Frieden, die Normierungs- und Disziplinierungsbemühungen des frühmodernen Staates innerhalb der militärischen Gesellschaft einerseits, und die Wirkungen, die sie auf die sie umgebende „Zivilgesellschaft“ andererseits ausgeübt haben, bilden die vorzüglichen Ansatzpunkte einer sozialgeschichtlichen Forschung „in der Erweiterung“, zu der etwa eine kulturanthropologische orientierte Rekonstruktion von Lebenswelten der Angehörigen der militärischen Gesellschaft gezählt werden kann.<sup>19</sup>

<sup>17</sup> Jan Lindegren, *Les hommes, l'argent et les moyens*. (Danemark, Finlande, Norvège, Suède, XVIe – XVIIIe siècles), in: Philippe Contamine (Hrsg.), *Guerre et concurrence entre les Etats européens du XIVe au XVIIIe siècle*, Paris 1998; Wolfgang Reinhard, *Kriegsstaat – Steuerstaat – Machtstaat*, in: Ronald G. Asch/ Heinz Duchhardt (Hrsg.), *Der Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft*. Köln/ Weimar/ Wien 1996, S. 277-310.

<sup>18</sup> Eine überzeugende theoretische Neubewertung der strukturellen Friedlosigkeit der Frühen Neuzeit hat jüngst Johannes Burkhardt vorgelegt: *Die Friedlosigkeit der Frühen Neuzeit. Grundlegung der Bellizität Europas*, in: ZHF 24 (1997), S. 509-574.

<sup>19</sup> Einen Überblick über Forschungsstand, Zielsetzung und Methoden vermittelt: Bernhard R. Kroener/ Ralf Pröve (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit*, Paderborn 1996; Ralf Pröve (Hrsg.), *Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit*. Köln/ Weimar/ Wien 1997.

Es verdeutlicht den Zustand, in dem sich die frühneuzeitliche Militärgeschichtsforschung im deutschen Sprachraum noch vor wenigen Jahren befand, daß die unterschiedliche Intensität sozialer Disziplinierung von der Kirchenzucht, über Fürsorgemaßnahmen bis zur Kleiderordnung aus den unterschiedlichsten Betrachtungswinkeln heraus untersucht wurde, während die Lebensverhältnisse der militärischen Gesellschaft, die per definitionem nicht nur den Soldaten, sondern den Mikrokosmos der Militärbevölkerung insgesamt umfaßt, über lange Zeit ein blinder Fleck blieb.<sup>20</sup>

Ein ähnliches Bild läßt sich hinsichtlich der Diskussion über die verschiedenen im Zusammenhang mit der „Militärischen Revolution“ diskutierten Interpretationsangebote zeichnen. Während innerhalb der angelsächsischen Forschung eine kontinuierliche und bisweilen hitzige Debatte über Reichweite, Dauer und Breite dieses Phänomens geführt wurde, an der sich in den letzten Jahren auch französische Forscher beteiligten, blieb die deutsche Geschichtswissenschaft auch diesem Gegenstand gegenüber gleichsam sprachlos. Dabei bezeichnen „Sozialdisziplinierung“ und „Militärische Revolution“ die beiden Pole, von denen aus die innere Struktur und die politische Instrumentalisierung des Militärs erforscht und ihr Gewicht innerhalb der frühmodernen Gesellschaft bestimmt werden kann. An ihnen lassen sich gleichsam paradigmatisch die Vielfalt thematischer und methodischer Ansätze einer Modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit illustrieren.

Die ältere Kriegsgeschichte hat ihrem Gegenstand entsprechend den Soldaten in der Regel erst dann zur Kenntnis genommen, wenn er, als Glied des staatlichen Exekutivorgans Militär, seiner Bestimmung entsprechend eingesetzt wurde. Damit verengte sich der Blick automatisch auf den Kriegseinsatz und hier in erster Linie auf die Frage, inwieweit er in seiner Leistung der expansiven Zielsetzung des Staates, in dessen Diensten er stand, gerecht geworden ist.<sup>21</sup> Durch diese verengte Betrachtungsweise schien die Auffassung bestätigt, die das Militär als gleichsam neben der Gesamtgesellschaft existierend und von ihr durch bestimmte exklusive soziale Beziehungen geschieden interpretierte. Bereits Otto Büsch war dieser Deutung gefolgt, die er aus den Quellenzeugnissen zentraler staatlicher Überlieferung, wie etwa der „Acta Borussia“, glaubte destillieren zu können.

Im Gegensatz dazu haben sich neuere Forschungen die fundamentale Frage gestellt, unter welchen Umständen sich Menschen in der Frühen Neuzeit entschieden, Soldat zu werden. Auch in diesen Jahrhunderten wurde niemand als Soldat geboren. Am Anfang jeder militärischen Karriere stand also die freiwillig getroffene oder unter Zwang erpreßte Entscheidung, für eine bestimmte Zeit Soldat zu werden. In diesem Zusammenhang wird rasch deutlich, daß der Begriff der „Werbung“ nicht durchgängig als Zwangsmaßnahme anzusehen ist, wie es die historische Publizistik des 19. Jahrhunderts,

---

<sup>20</sup> Peter Burschel, Zur Sozialgeschichte innermilitärischer Disziplinierung im 16. und 17. Jahrhundert in: ZfG 42 (1994), S. 965-969.

<sup>21</sup> Aus der Fülle der hierzu anzuführenden Beispiele: Karl Linnebach (Hrsg.), Deutsche Heeresgeschichte, Hamburg 1935.

im Bestreben die Allgemeine Wehrpflicht positiv von den Verhältnissen des 18. Jahrhunderts abzuheben, mit einiger Überzeugungskraft versucht hat.<sup>22</sup> Der zeitgenössische Begriff der „gewaltsamen Werbung“ trägt dieser unterschiedlichen Behandlung potentieller Rekruten durchaus erkennbar Rechnung.<sup>23</sup> Damit eröffnet sich ein weites Feld nicht nur der Erforschung der sozialen und ökonomischen Beweggründe, die der individuellen Entscheidung, sich als Soldat zu verpflichten zugrunde gelegen haben. Darüber hinaus lassen sich aus ihnen auch Rückschlüsse auf das Sozialprestige des Militärdienstes innerhalb der frühmodernen Gesellschaft ziehen.

Wenn die Werbung also nicht regelmäßig gewaltsam erfolgte, dann muß auch die Frage nach den Formen und vertraglichen Vereinbarungen neu gestellt werden, unter denen einem Soldaten der Abschied gewährt wurde. Auch hier konnte in den letzten Jahren ein, zumindest in seinen Konturen, deutlich unterschiedliches Bild gezeichnet werden. Danach besaß der Militärdienst in Phasen wirtschaftlicher Stagnation für die Angehörigen der unterbürgerlichen Schichten der frühmodernen Gesellschaft eine durchaus attraktive Alternative. Gelingt es mit einer Neubewertung von Werbung und Abschied, das Verhältnis von Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit vom interpretatorischen Ballast des 19. Jahrhunderts zu befreien, dann weitet sich der Blick auf die Gesamtheit der Lebensbedingungen der militärischen Gesellschaft. Heiratsverhalten und Familiengröße, Nebenerwerb und Ausbildungsverhältnisse, Wohnsituation und Ernährung gehören zu den bisher noch weitgehend unerforschten Bereichen der inneren Struktur des sozialen Mikrokosmos Militär. Diese Forschungsfelder ermöglichen eine Betrachtung aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven, je nachdem ob die Erwartungshaltung oder Abwehrreaktion der "Zivilgesellschaft" gegenüber dem Militär oder die Interessenlage der militärischen Gesellschaft gegenüber der Bevölkerung des jeweiligen Garnisonsortes in den Blick genommen wird. Das in diesem Zusammenhang zur Verfügung stehende Quellenmaterial ist kaum zu übersehen und umfaßt höchst unterschiedliche Provenienzen. Kirchenbücher und Heiratskontrakte, Kaufurkunden und Testamente, Gerichtsakten und Ratsprotokolle, Rechnungsbücher und Bauakten können herangezogen werden, und diese Aufzählung ist bei weitem nicht vollständig.

Da die Bestände des preußischen Heeresarchivs seit dem alliierten Bombenangriff auf Potsdam Mitte April 1945 größtenteils als unwiederbringlich verloren zu gelten

---

<sup>22</sup> Hartmut Harnisch, Preußisches Kantonssystem und ländliche Gesellschaft: Das Beispiel der mittleren Kammerdepartements, in: Kroener/Pröve, Krieg und Frieden, S. 137-166; Zu den Verhältnissen in den preußischen Garnisonstädten am Ende des 18. Jahrhunderts, Martin Winter, Preußisches Kantonssystem und städtische Gesellschaft. Frankfurt an der Oder im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Ralf Pröve und Bernd Kölling (Hrsg.), Leben und Arbeiten auf märkischem Sand. Wege in die Gesellschaftsgeschichte Brandenburgs 1700-1914, Bielefeld 1999, S. 243-265; Jürgen Kloosterhuis, Zwischen Aufruhr und Akzeptanz: Zur Ausformung und Einbettung des Kantonssystems in die Wirtschafts- und Sozialstrukturen des preußischen Westfalen, in: Kroener/Pröve, Krieg und Frieden, S. 167-190.

<sup>23</sup> Eine Fülle einschlägiger Quellen aus regionalen und lokalen Archiven, die eine Revision der von Büsch vertretenen Auffassung erwarten lassen hat Jürgen Kloosterhuis vorgelegt. Ders., Bauern, Bürger und Soldaten. Quellen zur Sozialisation des Militärsystems im preußischen Westfalen, 2 Bde., Münster 1992; Ralf Pröve, Zum Verhältnis von Militär und Gesellschaft im Spiegel gewaltsamer Rekrutierungen (1648-1789), in: ZHF 22 (1995), S. 191-223.

haben, soll nun, mit den Erfahrungen eines erfolgreich verlaufenen Pilotprojekts für das preußische Westfalen in einem mehrjährigen Forschungsprojekt, unter Leitung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, des Brandenburgischen Landeshauptarchivs und des Lehrstuhls Militärgeschichte an der Universität Potsdam versucht werden, die noch in regionalen und lokalen Archiven zwischen Elbe und Oder vorhandenen Quellen zur brandenburgisch-preußischen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit zu erfassen. Auf dieser Basis wird es voraussichtlich möglich sein, in Einzelstudien substantielle Aussagen nicht nur zu den Binnenstrukturen des militärischen Instruments, sondern auch zur politischen und sozialen Position des Militärs in der zeitgenössischen Gesellschaft Brandenburg-Preußens zu treffen. Die in diesem Zusammenhang zu erwartenden Ergebnisse werden zweifellos auch Bausteine zu einer kulturgeschichtlich orientierten Interpretation liefern, die sich in besonderer Weise der Rekonstruktion von Lebenswelten derjenigen Gruppen der frühmodernen Gesellschaft verpflichtet sieht, die ihrerseits nur begrenzt in der Lage waren, Selbstzeugnisse zu hinterlassen. Das quellenkritische Problem, daß Aussagen über die Lebensverhältnisse einer bestimmten Gruppe häufig nur aus dem Horizont einer dritten, sozial unterschiedlich gelagerten zu gewinnen sind, ist der sozialgeschichtlich orientierten Frühneuzeitforschung nicht unbekannt. Es läßt sich durch die Interpretation aus unterschiedlichen Interessenlagen entstandener Zeugnisse über ein und denselben Sachverhalt zumindest teilweise lösen.<sup>24</sup>

Aussagen über die kollektiven Lebensverhältnisse der militärischen Gesellschaft aus dem heterogenen Aktenmaterial der frühneuzeitlichen Verwaltung zu destillieren, verlangt eine spezifische Kenntnis über den sozialen Ort des Soldaten in seiner Zeit, die sich dem Historiker nicht ohne weiteres erschließt. Hierzu das unverzichtbare methodische Rüstzeug zu liefern, stellt eine Aufgabe der modernen Militärgeschichte dar. Eine profunde Sicherheit über die strukturellen Bedingungen militärischer Existenz in der Frühen Neuzeit, die sich nicht in der additiven Aneinanderreihung von Einzelaspekten erschöpfen darf, vermag vor vorschnellen, aus aktuellem Erkenntnisinteresse gespeisten Deutungen zu bewahren. Der Söldner des Dreißigjährigen Krieges, um nur ein Beispiel einer derartigen interpretatorischen Verkürzung zu nennen, war nicht nur ein Mann, „der davon lebte, andere zu töten“, sondern vielfach ein Mensch, der in den Drangsalen des Krieges glaubte, nur im Schutze der militärischen Lagergesellschaft überleben zu können.<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> Zum Konzept von Historischer Anthropologie und Gesellschaftsgeschichte: Martin Dinges, „Historische Anthropologie“ und „Gesellschaftsgeschichte“. Mit dem Lebensstilkonzept zu einer Alltagskulturgeschichte der frühen Neuzeit, in: ZHF 24 (1997), S. 179-214; Rudolf Vierhaus, Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung, in: Hartmut Lehmann (Hrsg.), Wege zu einer neuen Kulturgeschichte, Göttingen 1995, S. 7-28.

<sup>25</sup> So bei Peter Burschel, Himmelreich und Hölle. Ein Söldner, sein Tagebuch und die Ordnungen des Krieges, in: Benigna von Krusenstjern/ Hans Medick (Hrsg.), Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe, Göttingen 1999, S. 181-194, S. 181. Gerade das von Jan Peters edierte Tagebuch eines Söldners des Dreißigjährigen Krieges stützt diese Interpretation nicht. Vgl. Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg. Eine Quelle zur Sozialgeschichte, hrsg. von Jan Peters, Berlin 1993.

Das Verhältnis von Militär und Gesellschaft spiegelt sich besonders eindrucksvoll dort wider, wo Militär und autochthone Bevölkerung auf engstem Raum zusammenleben und ihr Auskommen finden mußten. Insofern stellt die Erforschung der Garnisonsverhältnisse im deutschen Raum eine besonders lohnende Aufgabe dar. Dies um so mehr, als damit der häufig beklagten Preußen-Zentriertheit der deutschen Militärgeschichte entgegengewirkt werden kann. Gerade im Alten Reich lassen sich ein ganze Anzahl von Garnisonsorten mit unterschiedlichster Sozial- und Wirtschaftsstruktur nachweisen.<sup>26</sup> Zu ihnen zählen Residenzstädte und Reichsstädte, Festungsstädte, Landstädte und Universitätsstädte. Hier traf eine jeweils quantitativ wie qualitativ differenzierte Militärbevölkerung auf eine ebenso heterogene Einwohnerschaft. Bestand bereits im Frieden eine spannungsvolle Wechselbeziehung zwischen beiden Gruppen, so konnte sich, unter den Bedingungen einer Belagerung, etwa aufgrund unterschiedlicher Interessenlagen unter den Bedingungen einer Belagerung das Verhältnis bis zum Ausbruch von offenen Feindseligkeiten steigern.<sup>27</sup> Zur Beurteilung der psychogenen Reaktionen eingeschlossener Gruppen von Soldaten und Nichtkombattanten unter den Bedingungen existentieller Bedrohung hält die moderne Militärpsychologie ein auch auf die Verhältnisse der Frühen Neuzeit anzuwendendes methodisches Instrumentarium bereit.<sup>28</sup> Erst wenn eine größere Zahl von Einzelstudien zum Verhältnis von Stadtbevölkerung und Militär im Frieden wie in Kriegszeiten vorliegt, wird man die wechselseitige Beeinflussung schärfer konturieren können. Ansatzweise läßt sich aber bereits heute feststellen, daß vor allem die im Laufe des 18. Jahrhunderts verfolgte Praxis, die Soldaten in größeren Städten und hier in der Regel beim Bürger einzuquartieren, nicht ohne Folgen auf die Haltung der Soldaten geblieben ist.<sup>29</sup> Die vergleichsweise kurzen Dienstverpflichtungen und die nur wenige Monate im Jahr abzuleistenden Ausbildungs- und Übungszeiten ließen den Soldaten, denen die obligaten Wachverpflichtungen genügend Muße boten, vielfältige Möglichkeiten, ihren vergleichsweise kargen Lohn durch Hilfsarbeiten aller Art aufzubessern. Sie blieben damit in ständigem Kontakt zu der sozialen Schicht, der die meisten

---

<sup>26</sup> Methodisch beispielhaft: Ralf Pröve, *Stehendes Heer und städtische Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Göttingen und seine Militärbevölkerung 1713-1756*, München 1995; Stefan Kroll, *Stadtgesellschaft und Krieg. Sozialstruktur, Bevölkerung und Wirtschaft in Stralsund und Stade 1700 bis 1715*, Göttingen 1997.

<sup>27</sup> Daniel Hohrath, *Der Bürger im Krieg der Fürsten: Stadtbewohner und Soldaten in belagerten Städten um die Mitte des 18. Jahrhunderts*, in: Kroener/Pröve, *Krieg und Frieden*, S. 305-330.

<sup>28</sup> G. W. Baker/ C. Chatman, *Man and Society in Disaster*. New York 1987; R. S. Leufer, *Human Response to War and War Related Events in the Contemporary World*, in: Mary Mary Lystad (Hrsg.), *Mental Health Response to Mass Emergencies. Theory and Practice*, New York 1988, S. 96-129; Bernd Roeck, *Der Dreißigjährige Krieg und die Menschen im Reich. Überlegungen zu den Formen psychischer Krisenbewältigung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*. In Kroener/Pröve, *Krieg und Frieden*, S. 245-279.

<sup>29</sup> In dieser Hinsicht vorbildlich: Jean Chagniot, *Paris et l'armée au XVIIIe siècle. Etude politique et sociale*, Paris 1985.

von ihnen entstammten. Nicht anders dürfte es bei den Unteroffizieren, Subaltern- und Staboffizieren gewesen sein. Die Befürchtungen der Obrigkeit, daß die Truppe auf diese Weise mit dem Bazillus politischer Unruhe infiziert werden könnte, die in den Quellen verschiedentlich geäußert wurde, auf ihren Realitätsgehalt hin zu untersuchen, erscheint lohnenswert. Damit rückt die Entscheidung, die Truppe weitgehend außerhalb der Stadt kaserniert unterzubringen, wie sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in großem Umfang in die Tat umgesetzt wurde, möglicherweise in den Kontext entsprechender Erfahrungen.<sup>30</sup> Daraus ergibt sich auf der anderen Seite die Vermutung, daß die Angehörigen der Garnisonen des 18. Jahrhundert eher keinen Fremdkörper innerhalb der städtischen Gesellschaft gebildet haben. Hat es also in den weitgehend spannungsfreien Jahrzehnten nach Abschluß des Siebenjährigen Krieges eine zunehmende Urbanisierung, vielleicht sogar eine partielle „Verbürgerlichung“ der Soldaten im Sinne einer Integration in soziale Konfigurationen der sie umgebenden städtischen Bevölkerungsschichten gegeben?<sup>31</sup> Es wäre nicht erstaunlich, wenn sich der Befund ergäbe, daß die von ihnen internalisierten sozialen Normen, ihr Habitus und ihr Devianzverhalten weitgehend dem der sozialen Gruppen entsprochen hätten, denen die Mehrzahl von ihnen entstammen.

Bereits André Corvisier hat bei der Analyse französischer Intendantenberichte aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf die Bedeutung der Garnisonen für die Entwicklung der städtischen Ökonomie hingewiesen.<sup>32</sup> Auch wenn zur Zeit noch eine umfassende vergleichende Darstellung des Einflusses militärisch gesteuerten Konsums auf die städtische Wirtschaftsentwicklung aussteht, so scheint sich doch für die Frühe Neuzeit das Bild zu bestätigen, das auch die gegenwärtige Diskussion über die Schließung von Militärstandorten bestimmt. Solange die Garnison besteht, werden Klagen über das Verhalten der Soldaten geäußert. Steht jedoch ihre Auflösung zur Diskussion, fürchten die Stadtväter regelmäßig den Verlust von Kaufkraft und Arbeitsplätzen.

In den Blickpunkt der Erforschung von Militär und Gesellschaft und gleichzeitig an der Nahtstelle zwischen den innermilitärischen Sozialbeziehungen und dem Wechselverhältnis zwischen Bevölkerung und Militär befindet sich der geschlechterspezifische Aspekt einer Militärgeschichte der Frühen Neuzeit.<sup>33</sup>

<sup>30</sup> Ebda, S. 643ff.; Jutta Nowosadtko, Ordnungselement oder Störfaktor? Zur Rolle der stehenden Heere innerhalb der frühneuzeitlichen Gesellschaft, in: Pröve (Hg.), *Klio in Uniform?*, S. 5-34, hier S. 21.

<sup>31</sup> Holger Gräf, Militarisierung der Stadt oder Urbanisierung des Militärs? Ein Beitrag zur Militärgeschichte der frühen Neuzeit aus stadthistorischer Perspektive, in: Pröve (Hg.), *Klio in Uniform?*, S. 89-108.

<sup>32</sup> André Corvisier, *Les Français et l'Armée sous Louis XIV. D'après les mémoires des Intendants*, Vincennes 1975, S. 276-284; Henning Eichberg, Zirkel der Vernichtung oder Kreislauf des Kriegsgewinns? Zur Ökonomie der Festung im 17. Jahrhundert, in: Bernhard Kirchgässner/ Günther Scholz (Hg.), *Stadt und Krieg, Sigmaringen 1989*, S. 105-124; Pröve, *Stehendes Heer*, S. 402 ff.; Kroll, *Stadtgesellschaft*, S. 252ff.

<sup>33</sup> Geschlechtergeschichtliche Aspekte einer modernen Militärgeschichte haben seit einigen Jahren Konjunktur. Dies gilt auch für die Frühe Neuzeit. Peter H. Wilson, *German Women and War, 1500-1800*, in: *War in History* 3 (1996), S. 127-160; Karen Hagemann, *Venus und Mars. Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg*, in: dies./Ralf Pröve (Hrsg.),

Heiratsstrategien und Familiengröße, Patenschaften, Konkubinate und Prostitution spielten über lange Zeit in einer kriegsgeschichtlichen Forschung keine Rolle, da sich deren Interesse in erster Linie an der Leistungsfähigkeit des Soldaten als Kämpfer orientierte. Erst in den letzten Jahren ist die Militärbevölkerung und damit eine soziale Gruppe, die in den Staaten der europäischen Großmächte des 18. Jahrhunderts mehrere hunderttausend Menschen umfaßte, in das Blickfeld des militärhistorischen Interesses getreten.<sup>34</sup> Während in der älteren Forschung in erster Linie die Rolle der Frau als Objekt männlich dominierter militärischer oder kriegerischer Gewalt untersucht wurde, rückte, als nicht mehr in erster Linie die Kriegführung, sondern vielmehr die Funktionsfähigkeit der Heeresorganisation zum Untersuchungsgegenstand erhoben wurde, die zentrale Position des weiblichen Heeresgefolges ins Zentrum der Betrachtung. Der Status der Frau als unverzichtbarer Bestandteil der frühneuzeitlichen Lagergesellschaft blendete aber zwangsläufig ihre Rolle außerhalb des unmittelbar kriegerischen Geschehens aus.<sup>35</sup> Erst als sich der Blick über das stehende Heer des späten 17. und des 18. Jahrhunderts auch auf die Militärbevölkerung insgesamt richtete, fand auch die Soldatenfamilie zunehmend Aufmerksamkeit.<sup>36</sup> Das prekäre Schicksal der Restfamilien, nach Ausmarsch des Ernährers oder Miternährers in den Krieg, ist bis heute weitgehend unerforscht geblieben. Die ebenfalls noch zu schreibende Sozialgeschichte der Militärwaisenhäuser wird zweifellos den Charakter dieser Restfamilien als Hochrisikofamilien erkennen lassen.<sup>37</sup> Aufgeklär-

---

Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel. Frankfurt/Main 1998, S. 13-50; dies. Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse. Untersuchungen, Überlegungen und Fragen zur Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, in: Pröve, *Klio in Uniform?*, S. 35-88.; Claudia Opitz, Von Frauen im Krieg zum Krieg gegen Frauen. Krieg, Gewalt und Geschlechterbeziehungen aus historischer Sicht, in: *L'Homme* 3 (1992), S. 31-44.

<sup>34</sup> Markus Meumann, Soldatenfamilien und uneheliche Kinder: Ein soziales Problem im Gefolge stehender Heere, in: Kroener/Pröve (Hrsg.), *Krieg und Frieden*, S. 219-236; Jutta Nowosadtko, Soldatenpartnerschaften. Stehendes Heer und weibliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert, in: Hagemann/Pröve, *Landsknechte*, S. 297-321; Ulinka Rublack, Metze und Magd. Frauen, Krieg und die Bildfunktion des Weiblichen in deutschen Städten der frühen Neuzeit, in: *Historische Anthropologie* 3 (1995), S. 412-432; Martin Dinges, Soldatenkörper in der frühen Neuzeit. Erfahrungen mit einem unzureichend geschützten, formierten und verletzten Körper in Selbstzeugnissen, in: Richard van Dülmen (Hrsg.), *Körper-Geschichten*. Frankfurt/Main 1996, S. 71-9, Ralf Pröve, Zwangszölibat, Konkubinat und Eheschließung. Durchsetzung und Reichweite obrigkeitlicher Ehebeschränkungen am Beispiel Göttinger Militärbevölkerung im 18. Jahrhundert, in: Jürgen Schlumbohm (Hrsg.), *Familie und Familienlosigkeit*. Fallstudien aus Niedersachsen und Bremen vom 15. bis 20. Jahrhundert, Hannover 1993, S. 81-95.

<sup>35</sup> Bernhard R. Kroener, „...und ist der jammer nit zu beschreiben“ Geschlechterbeziehungen und Überlebensstrategien in der Lagergesellschaft des Dreißigjährigen Krieges, in: Hagemann/Pröve, *Landsknechte*, S. 279-296.

<sup>36</sup> Sabina Loriga, Soldaten in Piemont im 18. Jahrhundert, in: *L'Homme* 3 (1992), S. 87, hier 82; vgl. auch: Sabina Loriga, *Soldati. L'istituzione militare nel Piemonte del Settecento*, Venedig 1992, S. 16-39.

<sup>37</sup> Bernhard R. Kroener, *Bellona und Caritas*. Das Königlich-Potsdamsche Große Militär-Waisenhaus. Lebensbedingungen der Militärbevölkerung in Preußen im 18. Jahrhundert, in: ders. (Hrsg.), *Potsdam, Staat, Armee, Residenz in der preußisch-deutschen Militärgeschichte*, Berlin 1993, S. 231-252.

te Rationalität als ein Stimulans für Kinderarbeit und die Ausbeutung jugendlicher Arbeitskraft ist, zumindest was das Potsdamer Militärwaisenhaus während der Regierungszeit Friedrichs des Großen angeht, nicht von der Hand zu weisen. In den Zusammenhang von Ausbeutung und Fürsorge gehört auch die Frage nach der Bedeutung des Militärsanitätswesens und der Invalidenversorgung.<sup>38</sup> Das vordergründig glänzende Bild der Invalidenhäuser verstellt auch in diesem Fall den Blick auf das Schicksal der verheirateten oder in eheähnlichen Verhältnissen lebenden ehemaligen Soldaten.

Die fließenden Übergänge zwischen den Soldaten und dem fahrenden Volk haben das schier unausrottbare Vorurteil befördert, die Armeen des späten 17. und des 18. Jahrhunderts hätten in erster Linie aus Straffälligen bestanden, der Militärdienst sei demnach nur eine andere Form des Strafvollzuges gewesen. Detailstudien weisen demgegenüber daraufhin, daß die Zuchthauskommissionen in erster Linie zu geringen Haftstrafen, zumeist wegen Eigentumsdelikten, verurteilte Männer den Rekrutierungskommandos überließen.<sup>39</sup> Die Entlohnung und damit sein Sozialprestige verwies den Soldaten in die Sphäre der unterbürgerlichen Schichten, und der Militärdienst wurde von den Angehörigen dieser Gruppen vor allem in Phasen wirtschaftlicher Depression als zeitlich begrenztes Mittel zur Existenzsicherung angesehen. So kann es nicht verwundern, daß einige unter ihnen bereits mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren, bevor sie das Handgeld genommen hatten.<sup>40</sup> Auch wenn auf diesem Feld einschlägige Untersuchungen bisher noch nicht vorliegen, kann aus den wenigen verstreuten Angaben geschlossen werden, daß die Vergehen, der man die Soldaten beschuldigte, neben militärspezifischen Delikten wie der Desertion in etwa denen entsprachen, deren sich auch die nichtmilitärischen Angehörigen dieser sozialen Gruppen in der Regel schuldig machten. Hierzu zählen vor allem Mundraub, aggressive Bettelei, Diebstähle, unsittlicher Lebenswandel oder Wild- und Forstfrevel.<sup>41</sup> Damit scheint sich auch auf diesem Gebiet das Bild einer gewissen „Normalität“ in den Armeen der Frühen Neuzeit zu bestätigen.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob durch die höhere Frequenz kriegerischer Auseinandersetzungen die Truppenstärken erhöht und damit „eine zunehmende Militarisierung der Straße“ in Gang gesetzt wurde?<sup>42</sup> Zunächst ist festzustellen, daß der prozentuale Anteil des militärischen Kräftepotentials im Vergleich zur Bevölkerung in den meisten europäischen

---

<sup>38</sup> Jean-Pierre Bois, *Les anciens soldats dans la société française au XVIIIe siècle*, Paris 1990; Achim Hölter, *Die Invaliden. Die vergessene Geschichte der Kriegskrüppel in der europäischen Literatur bis zum 19. Jahrhundert*, Stuttgart-Weimar 1995.

<sup>39</sup> Nowosadtko, *Ordnungselement*, S. 25; Michael Sikora, *Disziplin und Desertion. Strukturprobleme militärischer Organisation im 18. Jahrhundert*, Berlin 1996, S. 232ff.

<sup>40</sup> Ralf Pröve, *Herrschaftssicherung nach „innen“ und „außen“*, in: *MGM 51* (1992), S. 297-315.

<sup>41</sup> Nowosadtko, *Ordnungselement*, S. 27-28.

<sup>42</sup> Peter Burschel, *Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien*, Göttingen 1994, S. 303.

Staaten nach dem Spanischen Erbfolgekrieg stagnierte, oder sich sogar verringerte.<sup>43</sup> Es erscheint daher denkbar, daß der Bevölkerungsanstieg insgesamt gerade auch die Gruppen überproportional erfaßte, die sich am unteren Rande der Einkommensentwicklung befanden. Aus ihnen heraus speisten sich die Armeen ebenso wie die „Gesellschaft der Straße“, die Zucht- und Arbeitshäuser ebenso wie die Räuberbanden. So wenig es eine „Kriminalisierung“ der Armee gegeben hat, so gering dürfte auch eine „Militarisierung“ der Straße ausgeprägt gewesen sein, zumal weniger die formale Disziplin, als der geschickte Umgang mit Schußwaffen ehemalige Soldaten für eine Tätigkeit als Straßenräuber qualifiziert haben dürfte. Es lag im Interesse der Obrigkeit, der Armee, als dem Instrument staatlicher Gewalt nur solche Männer zuzuführen, die man wegen vergleichsweise geringfügiger Vergehen bestraft hatte und bei denen die nur begrenzt mögliche Überwachung keine unvermeidbare Gefährdung der öffentlichen Ordnung befürchten ließ.

Dennoch bleibt die Frage offen, ob nicht unter den Bedingungen eines Feldzuges, zumal auf gegnerischem Territorium, auch Kapitalverbrecher zum Militärdienst begnadigt worden sind. Eine detaillierte Analyse der personellen Zusammensetzung der irregulären „leichten“ Truppen könnte helfen, diese Kenntnislücke zu schließen.<sup>44</sup>

Max Webers Vorstellung, daß gesellschaftliche Disziplinierung über das Militär oder zumindest durch das Militär gesellschaftlich verankert wurde, mag durch die Vorstellung des 19. Jahrhunderts von der Armee als der Schule der Nation geprägt gewesen sein. In der Tat lassen sich einige Elemente einer Vorbildfunktion der Methodisierung der Lebensführung im Drill, der methodischen Kriegführung aus den geregelten Existenzbedingungen der Armee ablesen. Stärker aber dürften soziale Herkunftstereotype gewirkt haben, die der sozialen Formation eigen waren, aus der der Soldat stammte. Es hat eher den Anschein, als ob Uniformierung und Exerzierdrill nur einen vergleichsweise dünnen Firnis über die bereits durch eine andere Sozialisation geprägte Soldatenpersönlichkeit gelegt haben. Überschaubare Verpflichtungszeiten und kurze Übungsphasen haben bei weitem nicht den formierenden Charakter besessen, wie eine zwei- oder dreijährige kontinuierliche Ausbildung in einem gesellschaftlichen Umfeld, das bereits ihrerseits militärische Normen internalisiert hatte, wie es im Wihelminismus der Fall gewesen ist.<sup>45</sup>

<sup>43</sup> Bernhard R. Kroener, „Das Schwungrad an der Staatsmaschine“? Die Bedeutung der bewaffneten Macht in der europäischen Geschichte der Frühen Neuzeit. In Kroener/ Pröve, Krieg und Frieden, S. 1-23, hier S. 7.

<sup>44</sup> Frank Wernitz, Die preußischen Freitruppen im Siebenjährigen Krieg 1756-1763. Entstehung, Einsatz, Wirkung, Wolfersheim-Berstadt 1994. Eine umfassende Erforschung des Einsatzes leichter Truppen als Element des Kleinen Krieges im 18. Jahrhundert und im Zeitalter der napoleonischen Kriege liefert die noch ungedruckte Münchener Dissertation von Martin Rink, Vom "Parteygänger" zum Partisan. Die Konzeption des kleinen Krieges in Preußen 1740-1813.

<sup>45</sup> Die Erforschung der militärischen Bekleidung ist bisher unbestritten ein Forschungsfeld der Heereskunde gewesen, das sich dem Interesse der Militärgeschichtsforschung nur schwer erschloß. In den letzten Jahren ist aber auch hier eine gewisse Annäherung zu erkennen. Martin Dinges, Der „feine Unterschied“ Die soziale Funktion der Kleidung in der höfischen Gesellschaft, in: ZHF 19 (1992), S. 49-76. Speziell zur sozialen Funktion der Uniform: Philip Mansel, Monarchy, uniform and the rise of the frac. 1760-1830, in: PP 96 (1982), S. 103-132. Daniel Roche, La culture des apparences. Une histoire du vêtement (XVIIe-XVIIIe siècle), Paris 1989, S. 211-244. Hans

Militärstreiks im 16. und frühen 17. Jahrhundert, Meuterei und Desertion im späten 17. und im 18. Jahrhundert lassen erkennen, daß Disziplinierung und Repression zwar obrigkeitlich intendiert waren, diejenigen unter den Soldaten, die davon betroffen waren, aber kaum von normwidrigen Verhalten abhalten konnten.<sup>46</sup> Der vergleichsweise erstaunlich hohe Anteil von abgedankten und desertierten Soldaten unter den Fahrenden des 18. Jahrhunderts und der noch höhere Anteil von ehemaligen Soldaten in den Räuberbanden des ausgehenden 18. Jahrhunderts lassen erkennen, daß der Militärdienst in der Regel eine kriminelle Karriere nicht begründet, sondern ihr Bestandteil gewesen ist.<sup>47</sup> Mindestens ebenso aufschlußreich wie die Teilnahme von Soldaten unter den Vagierenden und Straffälligen könnte eine Untersuchung des Anteils der Restfamilien der militärischen Gesellschaft (Soldatenfrauen und Kinder) in diesen Gruppen sein.<sup>48</sup> Die Vernetzung zwischen diesen unterschiedlichen aber miteinander in Beziehung stehender Lebensformen, deren gemeinsame Basis die soziale Herkunft bildete, harret noch der wissenschaftlichen Erforschung.

Der Mangel an Selbstzeugnissen und die Perspektive obrigkeitlicher Normvorstellungen, die die Mehrzahl der verfügbaren Quellenzeugnisse auszeichnet, sind geeignet, das Bild von der militärischen Gesellschaft der frühen Neuzeit unzulässig zu verzerren. In den letzten Jahren hat die historische Bildkunde das methodische Instrumentarium perfektioniert, mit dessen Hilfe, wie einige jüngst abgeschlossene Untersuchungen eindrucksvoll belegt haben, es gelingen kann, die Lebenswirklichkeit der sprach- da schriftlosen Gruppen der militärischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit in Teilbereichen zu entschlüsseln.<sup>49</sup> Erst allmählich ist sich auch innerhalb der historischen

---

Bleckwenn, Die Montierung und Ausrüstung der preußischen Armee in der Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Bernhard R. Kroener (Hrsg.), Europa im Zeitalter Friedrichs des Großen. Wirtschaft, Gesellschaft, Kriege, München 1989, S. 289-304.

<sup>46</sup> Hans Michael Möller, Das Regiment der Landsknechte. Untersuchungen zu Verfassung, Recht und Selbstverständnis in deutschen Söldnerheeren des 16. Jahrhunderts, Wiesbaden 1976, S. 71ff. Reinhard Baumann, Landsknechte. Ihre Geschichte und Kultur vom späten Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg, München 1994, S. 109ff. Peter Wilson, Violence and the Rejection of Authority in Eighteenth-Century Germany: The Case of the Swabian Mutinies in 1757, in: German History, 12 (1994), S. 1-26; Sikora, Disziplin.

<sup>47</sup> Carsten Küther, Menschen auf der Straße. Vagierende Unterschichten in Bayern, Franken und Schwaben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Göttingen 1983, S. 73-76; Uwe Danker, Räuberbanden im Alten Reich um 1700. Ein Beitrag zur Geschichte von Herrschaft und Kriminalität in der Frühen Neuzeit, Frankfurt/ M. 1988, S. 239-270; Nowosadtko, Ordnungselement, S. 8ff.

<sup>48</sup> Vgl. hierzu die Zufallsfunde in der unveröffentlichten Freiburger Magisterarbeit von Silja Gros, Die Lebens- und Erfahrungswelt von Marktdiebinnen und Sachgreiferinnen im 18. Jahrhundert. Eine Untersuchung zur Alltags- und Sozialgeschichte krimineller Vagantinnen, durchgeführt anhand von Verhörprotokollen dieser Prozesse aus Schwaben und dem Bodenseeraum, Maschinenschriftlich, Freiburg 1998.

<sup>49</sup> Zur Methode der Historischen Bildkunde: Heike Talkenberger, Von der Illustration zur Interpretation: Das Bild als historische Quelle. Methodische Überlegungen zur Historischen Bildkunde, in: ZHF 21 (1994), S. 289-313. Brigitte Tolkemitt/ Rainer Wohlfeil (Hrsg.), Historische Bildkunde. Probleme – Wege – Beispiele, Berlin 1991.

Forschung das Bewußtsein dafür geschärft worden, daß die Soldatentracht für die Position ihres Träger in der Gesellschaft, in der er sich bewegte, ebenso wichtig war, wie die damit einhergehende Integrationswirkung dynastischer Herrschaftsansprüche für den jeweiligen Kriegsherren.<sup>50</sup> Bewußte Anlehnung an das Kleid des Adels im 16. Jahrhundert, aber auch die Übernahme adaptierter militärischer Effekten in die Männermode des späten 18. und die Frauenmode des Empire weisen weit über das Erkenntnisinteresse der eigentlichen Uniformkunde hinaus.<sup>51</sup>

Die Darstellung von Bewaffung und Ausrüstung der zeitgenössischen Armeen in der künstlerischen Umsetzung biblischer Themen, wie dem betlehemitischen Kindermord, in mythologischen Szenen, in Totentänzen und memento mori Zyklen der frühen Neuzeit weisen nicht nur auf moralische und politische Sinndeutungen hin, die den Zeitgenossen ohne weiteres verständlich waren, deren innere Zusammenhänge sich dem Betrachter unserer Tage jedoch nicht ohne weiteres erschließen.<sup>52</sup> Des „Königs Rock“ als Instrument einer verstärkten Identitätsstiftung in einer von lokalen Traditionen und Loyalitätsbeziehungen geprägten Gesellschaft ist bisher noch kaum ansatzweise in einer vergleichenden europäischen Perspektive untersucht worden. Interdisziplinäre Forschungen, die verhaltenspsychologische, sozial- und kunstgeschichtliche Ansätze miteinander verknüpften, sind geeignet, der historischen Forschung ein vielfältiges, in militärgeschichtlich relevanten Interpretationszusammenhängen bisher weitgehend unbeachtet gebliebenes Quellenmaterial aufzuschließen, das Kunstwerke von europäischem Rang ebenso in den Blick nimmt wie dekorative Massengraphik jedweder Provenienz. Eine didaktisch überzeugende Vermittlung der hier zu erzielenden Forschungsergebnisse an ein größeres Publikum wird in Zukunft in verstärktem Maße Aufgabe historischer Museen und der durch sie besorgten

<sup>50</sup> Matthias Rogg, „Zerhauen und zerschnitten, nach adelichen Sitten“. Herkunft, Entwicklung und Funktion soldatischer Tracht des 16. Jahrhunderts im Spiegel zeitgenössischer Kunst, in: Kroener/Pröve, Krieg und Frieden, S. 109-135. Der vorgelegte Artikel bietet nur einen Ausschnitt aus der überaus materialreichen Dissertation des Verfassers, ders., Soldatenbilder. Studien zur bildlichen Darstellung von Kriegersleuten im 16. Jahrhundert. Zur Entwicklung der Uniform. Vgl. die Titel oben Anm.44.

<sup>51</sup> Ruth Bleckwenn, Beziehungen zwischen Soldatentracht und ziviler modischer Kleidung zwischen 1500 und 1650, in: Zeitschrift für Kostümkunde 16 (1974), S. 107-18; Erika Thiel, Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin (Ost) 1974; Sabina Brändli, Von „schneidigen Offizieren“ und „militärerionolinen“: Aspekte symbolischer Männlichkeit am Beispiel preußischer und schweizer Uniformen des 19. Jahrhunderts, in: Ute Frvert (Hrsg.), Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1997, S. 201-228.

<sup>52</sup> Ein sehr überzeugendes Beispiel bietet in diesem Zusammenhang: Martin Knauer, „Bedenke das Ende“ Zur Funktion der Todesmahnung in druckgraphischen Bildfolgen des Dreißigjährigen Krieges, Tübingen 1997; Helge Siefert, Zum Ruhme des Helden. Historien- und Genremalerei des 17. und 18. Jahrhunderts, München 1993; Centre d'études d'histoire de la Défense (Hrsg.), L'Art de la Guerre. La vision des peintres aux XVIIe et XVIIIe siècles. Paris 1998; Arlette Farge. Les fatigues de la guerre – XVIIIe siècle – Watteau, Paris 1996.

Sonderausstellungen sein. Die Notwendigkeit einer adäquaten Darstellung von Krieg und Gewalt im Museum als ein Anliegen medienwissenschaftlich gestützter musealer Präsentation ist seit einigen Jahren erkannt worden und soll etwa im Museum des Dreißigjährigen Krieges in Wittstock im Rahmen mehrjähriger Forschungsprojekte getestet werden.<sup>53</sup>

Vergleichbares läßt sich auch am Beispiel der Rolle des Soldaten in der zeitgenössischen Literatur, in Bühnenstücken und moralisch-pädagogischen Traktaten nachweisen. Die Häufigkeit, mit der das Militär auf die deutschen Bühnen des 18. Jahrhunderts gebracht wurde, mag als ein Indikator neben anderen gelten. Sie läßt das Maß an Integration erkennen und spiegelt auf diese Weise die selbstverständliche Hinnahme des Militärischen im Alltag wieder, eine Feststellung, die nicht so recht mit dem Bild in Übereinstimmung zu bringen ist, das die historische Forschung des 19. Jahrhunderts von der gesellschaftlichen Position der bewaffneten Macht im 18. Jahrhundert gezeichnet hat.<sup>54</sup> Die Bandbreite der in diesem Zusammenhang in subtiler Chiffrierung dem Publikum vermittelten aktuell politischen Botschaften läßt sich an Lessings *Minna von Barnhelm* ablesen, wo neben einer verdeckten Kritik am Ehrenkodex des preußischen Offizierkorps, die friderizianische Besatzungspolitik in Sachsen während des Siebenjährigen Krieges und schließlich die Demobilisierungspolitik der Krone negativ akzentuiert wurden. Dies gilt ähnlich für Lenz' *Soldaten*, ein Stück, das eine grundsätzliche Adelskritik thematisiert. Meisterhaft verfremdet wird in den Bühnenwerken Heinrich von Kleists das Anliegen der preußischen Heeresreform nach 1806 den Zuschauern nahegebracht.<sup>55</sup> Literaturwissenschaft und Militärgeschichte vermögen in gemeinsamer Anstrengung den Gehalt zu bestimmen, den diese Quellengattung für die Erforschung des sozialen Stellenwertes, der Intensität von Akzeptanz und Ablehnung besitzt. Dabei lassen sich die Anschlüsse und Bruchstellen in den Randzonen zwischen militärischem Normengefüge und gesamtgesellschaftlichen Verhaltensmustern trennscharf abgrenzen. So läßt sich auch hier in interdisziplinärem Zugriff die Position des militärischen Instruments im Sozialgefüge des frühneuzeitlichen Staat bestimmen.

<sup>53</sup> Beate Käser, Das Wittstocker "Museum des Dreißigjährigen Krieges" - Eine Neugründung in Brandenburg, in: GWU 49 (1998), S. 620-624; Wolfgang Cilessen (Hrsg.), Krieg der Bilder. Druckgrafik als Medium politischer Auseinandersetzung im Europa des Absolutismus (anlässlich der Ausstellung Krieg der Bilder, vom 18. 12. 1997 - 3. 3. 1998 im Deutschen Historischen Museum), Berlin 1997. Zur Konzeption des im September 1998 neueröffneten Museums des Dreißigjährigen Krieges: Landkreis Ostprignitz-Ruppin, Museum des Dreißigjährigen Krieges. o.O. o.J (1998); Krieg und Frieden, (= Der Mensch im Spiegel der Kunst, hrsg. Kunstkreis Luzern), Luzern 1967; Schrecken des Krieges, Kunsthalle Bielefeld, 16. Januar-5. März 1972, Bielefeld 1992.

<sup>54</sup> Bisher noch nicht durch neuere Forschungen überholt: K. H. von Stockmayer, Das deutsche Soldatenstück des 18. Jahrhunderts, Weimar 1898.

<sup>55</sup> Gerd Mattenklott, Drama - Gottsched bis Lessing, in: Horst Albert Glaser (Hrsg.), Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte, Bd. 4, Zwischen Absolutismus und Aufklärung: Rationalismus, Empfindsamkeit, Sturm und Drang 1740-1786, Hamburg 1980, S. 292-293; Edward Mc Innesd, J. M. R. Lenz, „Die Soldaten“, Text, Materialien, Kommentar, München-Wien 1977; Bernd Wegner, J. M. R. Lenz als Militärreformer. Ein Beitrag zur Militär- und Gesellschaftskritik im „Sturm und Drang“, in: Michael Busch/ Jörg Hillmann (Hrsg.), Adel – Geistlichkeit – Militär. Festschrift für Eckardt Opitz zum 60. Geburtstag, Bochum 1999, S. 249-263; Wolf Kittler, Die Geburt des Partisanen aus dem Geist der Poesie. Heinrich von Kleist und die Strategie der Befreiungskriege, Freiburg 1987; Elisabeth Madlener, Die Kunst des Erwürgens nach Regeln. Von Staats- und Kriegskünsten preußischer Geschichte und Heinrich von Kleist, Pfaffenweiler 1994.

Dieser Forschungsbericht hat sich bewußt auf das zentrale Thema der neueren Militärgeschichte, die Rolle des Militärs in der Gesellschaft, beschränkt. Auf eine ebenso intensive Darstellung der beiden weiteren das Forschungsfeld abrundenden Bereiche muß an dieser Stelle aus Raumgründen verzichtet werden. Auf einige generelle Hinweise, die ihren Stellenwert im Gesamtkomplex einer Militärgeschichte der Frühen Neuzeit belegen, soll gleichwohl nicht völlig verzichtet werden. So erscheint es notwendig, in komplementärer Betrachtung das Binnengefüge der bewaffneten Macht in langfristiger Perspektive zu beobachten. Das bedeutet unter anderem den Normenwandel zu untersuchen, dessen Entwicklung sich von der inneren Struktur der Söldnerbanden des 15. Jahrhunderts bis zur Regimentsverfassung im 18. Jahrhundert erstreckt.<sup>56</sup> Dadurch läßt sich ein interpretatorischer Bogen vom Selbstwertgefühl der Condottieri der italienischen Renaissance bis zum Ideal des aufgeklärten Offiziers am Vorabend der Französischen Revolution schlagen.<sup>57</sup> Auf diese Weise rückt die Instrumentalisierung des Krieges als Mittel der Politik in den Blick. Formation, Ausbildung und Kriegsbild werden als immanente Bestandteile eines umfassenden gesellschaftlichen Akkulturationsprozesses erkennbar. Mit diesem Ansatz läßt sich Erstaunlicherweise der Betrachtungshorizont auch wieder in Richtung auf das Feld der traditionellen Kriegsgeschichte öffnen. Den seit einiger Zeit erkennbaren Bemühungen der modernen Militärgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts nicht unähnlich, lassen sich erkenntnisfördernde methodische Ansätze zu einer integrierten Darstellung der frühneuzeitlichen Operationsgeschichte entwickeln.<sup>58</sup> Kriegsbild und Kriegserleben, der Bewegungsspielraum der mi-

<sup>56</sup> Den Forschungsstand zusammenfassend: J. R. Hale, *War and Society in Renaissance Europe. (1450-1620)*, London 1985; für die französische Militärgeschichte des Spätmittelalters vgl. die entsprechenden von Philippe Contamine verfaßten Abschnitte in: Philippe Contamine (Hrsg.), *Histoire Militaire de la France, des Origines a 1715*, Paris 1992, besonders S. 125-232; Rainer Wohlfeil, *Das Heerwesen im Übergang vom Ritter- zum Söldnerheer*, in: Kunisch, *Staatsverfassung und Heeresverfassung*, S. 107-127.

<sup>57</sup> Rainer Wohlfeil, *Ritter, Söldnerführer, Offizier. Versuch eines Vergleichs*, in: Arno Borst (Hrsg.), *Das Rittertum im Mittelalter*, Darmstadt 1976, S. 315-348; Rudolf Sablonier, *Rittertum, Adel und Kriegswesen im Spätmittelalter*, in: Josef Fleckenstein, *Das ritterliche Turnier im Spätmittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums*, Göttingen 1986, S. 532-567. Für die späte Phase, das heißt die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, der breit angelegte Beitrag von Daniel Hohrath: *Die Bildung des Offiziers in der Aufklärung. Ferdinand Friedrich von Nicolai (1730-1814) und seine Enzyklopädischen Sammlungen. Eine Ausstellung der Württembergischen Staatsbibliothek*, Stuttgart 1990, (Bibliographie S. 155-169.). Neuerdings auch in seinem Forschungs- und Literaturbericht zur Aufklärung: ders., *Die Kriegskunst im Lichte der Vernunft*.

<sup>58</sup> *Nouvelle histoire- bataille. Cahiers du Centre d'Études d'histoire de la Défense*, 6. Paris 1999; Bernd Wegner, *Wozu Operationsgeschichte?*, in diesem Band.

litärischen Führung im Rahmen einer Operationsführung aus dem Kabinett und damit die Möglichkeiten und Grenzen der Verwendung der bewaffneten Macht als Stilmittel der Außenpolitik lassen sich auf diese Weise mit größerer analytischer Tiefenschärfe interpretieren.

Eine in diesem Verständnis vorangetriebene Beschäftigung mit Waffeneinsatz und Ausbildung, mit den Formen und Grenzen von Drill und Disziplin unter den Bedingungen der Schlacht, mit dem Bild des Soldaten als willenloses Werkzeug oder partiell autonomer Kriegshandwerker: die Geschichte der frühneuzeitlichen Kriegsführung, deren Deutungsreichweite die Geschichtswissenschaft in den vergangenen Jahrzehnten eher gering veranschlagt hat, erscheint heute in der Perspektive einer New Cultural History mehr Fragen zu stellen als sie Antworten bereithält<sup>59</sup>.

Im Bewußtsein dieser vielfältigen Desiderate der Forschung auf dem Gebiet der Militärgeschichte der Frühen Neuzeit haben sich vor allem jüngere Forscher vor einigen Jahren im „Arbeitskreis Militär und Gesellschaft der Frühen Neuzeit“ zusammengefunden. Alle zwei Jahre werden aus dem Kreis der Mitglieder Forschungskolloquia organisiert, deren Ergebnisse die weitere Diskussion anregen sollen. Die einzelnen Beiträge liefern eine anregende Zustandsbeschreibung der thematischen und methodischen Breite, die die Militärgeschichte der Frühen Neuzeit in den letzten Jahren in Deutschland erreicht hat.<sup>60</sup>

Dabei ist deutlich geworden, daß die axiomatische, ein spezifisches Spannungsverhältnis implizierende Konstruktion, wie sie sich in der Begriffskombination „Militär und Gesellschaft“ widerspiegelt, durch das heuristisch integrative Modell vom „Militär in der Gesellschaft“ abgelöst werden könnte.

---

<sup>59</sup> John Lynn, *The Embattled Future of Academic Military History*, in: *Journal of Military History*, 61 (1997), S. 777-789, hier S. 783-789. In seinen Schlußfolgerungen zu weitgehend für eine grundlegende Beschäftigung mit dem Thema aber anregend: John Keegan, *Die Kultur des Krieges*, Berlin 1995; Die Ursachen und Formen eines gewaltsamen Zusammenpralls der Kulturen im 21. Jahrhundert beschreibt: Samuel P. Huntington, *Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München/ Wien 1996.

<sup>60</sup> Informationen über die bisherige Arbeit und laufende und zukünftige Vorhaben und Veranstaltungen des „Arbeitskreises für Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit“(AMG): <http://www2.hu-berlin.de/fgp/amg>.